ADAM KAY

Ich weiß auch nicht, wie die Christbaumkugel da hinkommt

GOLDMANN
Lesen erleben

Das Buch

Nach seinem fulminanten Debüt trainiert Adam Kay zum zweiten Mal die Lachmuskeln seiner Leser und Leserinnen. Erneut gewährt uns der preisgekrönte Comedian einen urkomischen, schrecklichen und manchmal herzzerreißenden Blick in seinen Alltag als Assistenzarzt – während der Weihnachtszeit! Dort müssen nicht nur Schnittwunden versorgt und Zugänge gelegt, sondern auch skurrile Körperexperimente und Sexunfälle kuriert werden. Mit diesem Werk kann Weihnachten kommen: Ho, ho, ho, Merry Christmas!

Adam Kay

Ich weiß auch nicht, wie die Christbaumkugel da hinkommt

Weihnachtliche Aufzeichnungen eines Assistenzarztes

Aus dem Englischen
übersetzt von René Stein

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
Twas the Nightshift Before Christmas bei Picador, einem Imprint von
Pan Macmillan, The Smithson, 6 Briset Street, London, EC1M 5NR.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage
Deutsche Erstausgabe Oktober 2020
Copyright © 2020 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Copyright der Originalausgabe © 2019 by Adam Kay
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,
unter Verwendung eines Motivs von © FinePic®
Illustrationen: © 2019 by Steph von Reiswitz
Lektorat: Dr. Marion Preuß
MP • Herstellung: kw
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Einband: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
978-3-442-31583-3
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz:

Für meine Eltern

(Das Buch ist nicht wirklich meinen Eltern gewidmet, aber weiter lesen sie sowieso nicht, und es reicht wahrscheinlich, um wieder ins Testament aufgenommen zu werden.)

Meinem Verleger ist nach wie vor sehr daran gelegen, dass weder der Verlag noch ich aufgrund meiner Bücher ins Gefängnis müssen. Um das zu gewährleisten, wurden alle Namen und Daten sowie persönliche und klinische Angaben geändert. In meinem letzten Buch habe ich alle Klarnamen durch unbedeutendere Harry-Potter-Charaktere ersetzt. Das werde ich nicht noch einmal tun.*

* Diesmal stammen sie samt und sonders aus der Serie *Home Alone*.

Inhalt

Einführung *11*

Erstes Weihnachten *19*
Zweites Weihnachten *39*
Drittes Weihnachten *57*
Viertes Weihnachten *77*
Fünftes Weihnachten *99*
Sechstes Weihnachten *119*
Ein letztes Weihnachten *139*

Alternative Weihnachtsbotschaft *147*

Danksagungen *153*

Einführung

Weihnachten ist diese nach Kiefernnadeln duftende, mit Christbaumlametta verzierte Auszeit, in der – ob es gefällt oder nicht – alles einfach stillsteht … Es ist eine vorübergehende Apokalypse, in dem alltägliche Gesetzmäßigkeiten durch einen Fiebertraum aus Freude und Wohlwollen ersetzt werden. Und da geht der Alltag für eine Woche, die sich unendlich lang zu ziehen scheint, dahin, und wird durch seltsame zwanghafte Rituale ersetzt.

Du bist gezwungen, Gesellschaftsspiele mit blutsverwandten Fremdlingen zu spielen, die du den Rest des Jahres zu meiden versuchst. Du stopfst Lebensmittel in dich rein, als wäre es ein Wettkampf, bei dem dich jedes Kilo Fleisch oder Käse eine Runde weiterbringt. Und um der stetig größer werdenden Belastung Herr zu werden, die so viel Freizeit mit Verwandten ersten Grades mit sich bringt, wird aus dem Flirt mit dem Alkohol eine sadomasochistische Beziehung.

Es ist eine bizarre Version des wirklichen Lebens, eine alternative Realität. Fröhlichkeit wird zur obersten Pflicht erhoben und ist anscheinend nur durch eine Kombination aus Scharaden, Sodbrennen, ständiger Impulskontrolle und Wundliegen auf dem Sofa zu erreichen. Und das alles wird ermöglicht, weil man – dank der Geburt eines kleinen Babys namens Jesus – nicht mehr zur Arbeit gehen

muss. Nun, zumindest die *meisten* von euch müssen das nicht.

Die erste Frontreihe des *National Health Service* (NHS) ist leider nicht zu Jesus' »All you can eat«-Geburtstagsparty eingeladen. Für das medizinische Personal auf der ganzen Welt gilt: Weihnachten ist ein Tag wie jeder andere.

Die Weihnachtszeit kommt nur einmal im Jahr und bringt mehr – danke dafür – als nur die standardmäßigen Krankenhausdramen mit sich. Festlich bedingte Hitzewallungen und Lungenentzündungen beschäftigen die Pulmologen, während Noroviren und Lebensmittelvergiftungen die saisonalen Topstars bei den Gastroenterologen sind. Endokrinologen holen Patienten aus dem hyperglykämischen Koma wieder ins Leben zurück, das von zu viel Mince Pie herrührt, und die orthopädischen Stationen ächzen unter den älteren Patienten, die auf Glatteis wie Jenga-Türme umgekippt sind und sich dabei die Hüfte gebrochen haben.

In Notfallambulanzen geht es dichter gedrängt als auf Truthahnfarmen zu: hier blaue Augen von den Korken leichtsinnig geöffneter Champagnerflaschen, dort fleischige, von heißen Backblechen verbrannte Unterarme. Dazu Kinder mit Gehirnerschütterungen, die sich in der Carrerabahn-Verpackung die Treppe hinuntergestürzt haben. Ganz zu schweigen von den Stromschlägen durch Lichterketten, Truthahnknöchelchen in Luftröhren, abgetrennten Fingern durch unvorsichtiges Gemüseschneiden. Die Fälle von Trunkenheit am Steuer gehen buchstäblich durch die Decke.

Und dann ist da natürlich noch das Blutbad, wenn bei den Familien der kritische Punkt erreicht ist, normaler-

weise zwischen der Ansprache der Königin und den Late-Night-Shows. Unter dem Einfluss der Weihnachtsgeister und Mistelzweige bahnt sich in den Wohnzimmern des ganzen Landes das Verbrechen seinen Weg, und immer noch klebrige Schneidemesser werden in den Oberschenkel des rassistischen Onkels gerammt.

Den größten Teil meiner medizinischen Laufbahn habe ich in der Geburtshilfe und Gynäkologie verbracht. Berufstätige Mütter haben nicht wirklich die Möglichkeit, ein paar Tage zu Hause zu bleiben und abzuwarten, ob »sich das Problem von selbst löst«; und vom Eierlikör beflügelt gibt es in der Gynäkologie einen deutlichen Anstieg von Fällen, bei denen Gegenstände in irgendwelchen Körperöffnungen feststecken und partout nicht die Rückreise antreten wollen.

Und dann sind da noch die herzzerreißenden Szenen wie »Oma-Dumping« und so Zeug. Ein Spleen gerade bürgerlicher Familien, die die älteren oder gebrechlichen Verwandten mit einer vagen, vorgegaukelten medizinischen Beschwerde an Heiligabend im Krankenhaus abgeben, damit die Treulosen ordentlich feiern können und sich nicht um die Pflege ihrer Eltern kümmern müssen.

Das Ganze wird von Werbung der Kaufhauskette John Lewis, völlig übertriebenen Instagram-Fotos und diesem schrecklichen Song *Wonderful Christmas Time* von Paul McCartney, der darauf besteht, dass man einfach eine wunderbare Weihnachtszeit genießen soll, auf die Spitze getrieben. Viele Patienten haben an dieser Jahreszeit schwer zu knabbern und müssen sich in die Obhut unserer geradezu schändlich unterfinanzierten psychosozialen Dienste begeben. Und natürlich gibt es nie einen halbwegs

guten Zeitpunkt, einen geliebten Menschen zu verlieren, aber die Trauer fällt während der besinnlichen Tage umso größer aus, so umgeben und erdrückt von all der Freude weltweit.

Die jährliche Krise im Gesundheitssystem während der Wintermonate macht jedes Jahr zu Recht Schlagzeilen, aber während der Weihnachtstage drücken die Medien – sie wollen dir nicht in deinen Baileys oder Glühwein pissen – ein Auge zu, sondern füttern uns mit Wohlfühlgeschichten über einen Eisbären, der eine Vorwärtsrolle gemacht hat, oder über ein Kleinkind aus königlichem Hause, das in pelzbesetzter Couture zur Kirche trottet. Aber so, wie dich die über die Augen gehaltenen Hände nicht unsichtbar machen, verschwinden die Patienten nicht einfach, und die Rettungswagen reihen sich immer noch vor den Notfallaufnahmen auf wie die Lastwagen an den Fährterminals von Calais. Und auch die Mitarbeiter sind noch da, sie stellen ihre Berufung über einen besinnlichen Urlaub. Es gibt kein Personal, das einspringen kann, keine Armee an Samaritern, die den Beschäftigten in den Gesundheitsberufen eine kleine Auszeit gönnen. Stattdessen teilen sich die 1,4 Millionen Beschäftigten im NHS die Aufgabe und schieben teils absurd unsoziale Schichtdienste, um sicherzustellen, dass der Rest von uns es in einem Stück bis zum Jahreswechsel schafft.

Von den sieben Weihnachten, an denen ich als Arzt praktizierte, landete ich sechs Mal auf Station. Dafür gab es einige Gründe, die sich zu einem perfekten Schneesturm entwickelten. Zuerst einmal dachte jeder, ich sei jüdisch; also nahm man an, dass es mir nichts ausmachen würde, am für die Juden wohl unwichtigsten Tag des

Jahres zu arbeiten. Der Fairness halber gegenüber denjenigen, die dachten, ich sei ein Jude – ich *war* jüdisch, okay, ich bin es immer noch, aber mit Betonung auf dem »isch«. Ich gehöre zu jener Sorte Juden, die einen Weihnachtsbaum aufstellt, die Synagoge nicht von innen kennt und beim Verfassen dieser Zeilen tatsächlich die korrekte Schreibweise von »Synagoge« googeln musste. Oh, und ich glaube nicht an Gott, so wie die meisten unter den eher gewissenhafteren Ärzten. Und dennoch: Soweit es meine Kollegen betraf, war ich für sie sicherlich jüdisch genug, um gerne den jährlichen vierundzwanzigstündigen Fernseh- und Fressmarathon für das Wohl der Allgemeinheit zu opfern.*

Hinzu kommt, dass ich kinderlos war – und immer noch keine Kinder habe. Da Weihnachten eine Zeit für Kinder und all das ist, rücken Ärzte mit jungen Familien an die Spitze der Nordmanntannenpyramide auf und bekommen den Tag frei. Ich gönne es ihnen, aber für eine Weile dachte ich darüber nach, mir praktischerweise eine imaginäre Nachkommenschaft zuzulegen. Die undankbaren Mühen einer *tatsächlichen* Elternschaft wären wahrscheinlich ein extrem teures, stressiges und ineffizientes Mittel gewesen, ein paar Tage freizubekommen, nur um dann an ebenjenen Tagen genau wie alle andere Rosenkohlröschen zu essen.

Aufgrund der peripatetischen Ausbildung von Assistenzärzten musste ich jedes Jahr zu Weihnachten in einem

---

* Irgendwie ging meine Zugehörigkeit zum jüdischen Glauben leider nicht so weit, dass ich jeden Samstag freibekommen habe. Soll mir noch einer was über religiöse Verfolgung erzählen!

anderen Krankenhaus arbeiten; ich konnte also nicht wirklich »Foul!« schreien und mich beschweren, dass ich bereits im letzten Jahr Dienst geschoben hatte. Das wäre, als würde man sich weigern, in der Kneipe eine Runde zu spendieren, weil man ja letzte Woche schon eine Runde für einen ganz anderen Freundeskreis in einem achtzig Kilometer entfernten Pub geschmissen hat.

Vielleicht hätte ich mehr Glück gehabt, wenn ich selbst den Dienstplan erstellt hätte – diejenigen, die dafür zuständig waren, teilten sich immer für verdächtig angenehme Schichten ein. Aber farbige Tabellenkalkulationen waren nie meine Stärke, und der Preis, den die Organisatoren für dieses Privileg zahlten, schien die Mühe nicht wert zu sein. Ich zog es vor, meine ohnehin schon knappe Freizeit mit meinem Partner zu verbringen, und sie nicht mit wütenden Anrufen von angefressenen Kollegen sowie #WERT!-Fehlern in der Excelliste zu vergeuden. Selbst wenn es gelingt, den Tagdienst an Heiligabend zu vermeiden, endest du ziemlich sicher in der Nachtschicht oder es erwischt dich am ersten oder zweiten Weihnachtsfeiertag beziehungsweise an Silvester. Krankenhäuser versuchen stets, das Ärztepersonal an Weihnachten auf das absolute Minimum zu reduzieren, um die Versorgung gerade noch zu gewährleisten; aber das »absolute Minimum«, das im Allgemeinen das beste Szenario an einem normalen Tag darstellt, lässt nur schwerlich einen Unterschied erkennen.

Letztendlich sieht es wie folgt aus: Die scheiß Schichten müssen irgendwie besetzt werden, und niemand kommt jemals ganz um sie herum. Die Chance darauf, dass ein Assistenzarzt die ganze Woche zu Weihnachten frei bekommt, ist in etwa so hoch, als ob er genug Geld hätte, um